Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder deren Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 3.—, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 3.75. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich vierteljährlich ℳ 4.50, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.
Redaktion: Johannisgasse 8. Sprechstunde: 5—6 Uhr Nachm. Fernsprecher: 153.
Expedition: Johannisgasse 8. Fernsprecher: 222.
Filialexpeditionen: Alfred Hahn, Buchhandlg., Universitätsstr. 3 (Fernspr. Nr. 4046), L. Lösche, Katharinenstraße 14 (Fernsprecher Nr. 2935) u. Königsplatz 7 (Fernsprecher Nr. 7505).
Haupt-Filiale Dresden: Marienstraße 34 (Fernsprecher Amt I Nr. 1713).
Haupt-Filiale Berlin: Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg., Lützowstraße 10 (Fernsprecher Amt VI Nr. 4603).

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reklamen unter dem Redaktionsstrich (4gespalten) 75 ₰, nach den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰.
Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.
Annahmeschluß für Anzeigen: Abend-Ausgabe: vormittags 10 Uhr. Morgen-Ausgabe: nachmittags 4 Uhr.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.
Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig (Inh. Dr. B., R. & E. Klinkhardt).

Nr. 247. **Montag** den 16. Mai 1904. **98. Jahrgang.**

Das Wichtigste vom Tage.

* Die Meldung von dem Besuch des italienischen Königspaares in Potsdam ist verfrüht, da im Quirinal ein Familienereignis erwartet wird.

* Die Konitzer Mordaffäre scheint in ein neues Stadium zu treten. Einer Information zufolge sind Anzeichen dafür vorhanden, daß der Gymnasiast Ernst Winter das Opfer eines Rencontres geworden ist, das er mit dem Mann einer Arbeiterfrau hatte, zu der er Beziehungen unterhielt. (S. Aus aller Welt.)

* Bei der Fürstenbegegnung in Nisch am Sonnabend soll ein gegen die Türken gerichtetes serbisch-bulgarisches Bündnis eingeleitet worden sein. (S. Ausland.)

* Die Zerstörung der Hafenanlagen in Dalny wird jetzt von russischer Seite bestätigt.

* Ein japanischer Kreuzer soll bei Port Arthur von den Russen zum Sinken gebracht sein. (S. russisch-japanischer Krieg.)

Die Reden des Kaisers.

In St. Johann und in Saarbrücken hat der Kaiser die üblichen Ansprachen der Bürgermeister in ausführlichen Reden beantwortet. Seit Jahren ist es in unserer Presse zu einer nicht immer erfreulich anmutenden Gewohnheit geworden, an Kaiserworten so lange zu drehen und zu deuteln, bis sie als eine Bestätigung desjenigen Parteidogmas gelten können, welches das betreffende Blatt gerade verficht. Man verfährt dabei häufig nach dem Grundsatze: „Legt ihr's nicht aus, so legt ihr unter", und so erfährt der erstaunte Leser, der sich nicht mit der Lektüre eines einzelnen Blattes begnügt, vierundzwanzig Stunden nach einer Kaiserrede vielleicht, daß Wilhelm der Zweite durchaus liberalen Prinzipien huldigt, und mit ebenso kategorischer Sicherheit weiß ein anderes Blatt die Tatsache zu verbürgen, daß der Kaiser sich von den bewährten Bahnen der konservativen Regierungsauffassung niemals abdrängen lassen werde. Wir möchten nicht in diese Untugend verfallen und begnügen uns daher mit der Feststellung, daß auch durch die beiden letzten Reden des Kaisers eine gewisse Besorgnis wegen der Erhaltung des Friedens hindurchklingt, daß ein kriegerischer Unterton in ihnen mitschwingt und daß jedenfalls das eine aus den Ansprachen des Kaisers aufs neue hervorgeht, daß bisher in der Weltlage eine Klärung nicht eingetreten ist. Mit dieser Auffassung stimmen die letzten öffentlichen Aeußerungen des Grafen Bülow durchaus überein, indessen ist auch aus ihnen nicht ersichtlich, was eigentlich die Leiter der auswärtigen Politik fürchten.

Da es bei uns nicht Sitte ist, der Volksvertretung oder gar der öffentlichen Meinung irgend welche Aufklärung über auswärtige Angelegenheiten zu geben, so lange sie nicht gewissermaßen historisch geworden sind, so würde alles, was wir über die Reden des Kaisers noch sagen könnten, mehr oder weniger Konjekturalpolitik sein. Wir schätzen diese Art von Betrachtungen nicht sehr hoch und verzichten daher darauf, dem Leser mit allerhand Kombinationen aufzuwarten, die bereits ad absurdum geführt sein können, wenn sie im Druck vorliegen. Freilich müssen wir betonen, daß uns die heutige Art, auswärtige Angelegenheiten zu behandeln, wenig anspricht. Wir glauben, daß es sehr wohl möglich wäre, die Führer der einzelnen Fraktionen vertraulich über die Weltlage zu unterrichten, und daß dann sowohl in den Parlamenten als in der Presse manche Auslegung unterbleiben würde, die jetzt die Zirkel der Regierenden unliebsam stört. Indessen gehört dies Heimlichtun zu dem Apparat, mit dem die Diplomatie seit Jahrhunderten arbeitet und den sie auch unter den gänzlich veränderten Verhältnissen des konstitutionellen Staates nicht aufgeben möchte. Geschäftsgeheimnisse werden nicht gern verraten; am wichtigsten aber tut man, wenn es nichts zu verbergen gibt.

Der Aufstand der Herero.

Die Neuorganisation unserer Expeditionstruppen.

Schon einzelne Nachrichten der letzten Tage hatten darauf schließen lassen, daß es sich nicht allein um die Entsendung weiterer Truppenverstärkungen nach Südwestafrika, sondern auch um eine durchgreifende Neuorganisation der gesamten Expeditionstruppen handeln wird. Jetzt wird dem „L.-A." bestätigt, daß unsere Streitmacht in Südwestafrika im ganzen bis auf 6000 Köpfe gebracht und folgendermaßen organisiert werden soll:

Aus den bereits draußen befindlichen Infanterietruppen wird ein „1. Feldregiment", aus der Artillerie eine „1. Feldartillerie-Abteilung" gebildet. Der weitere Nachschub, im ganzen 3000 Mann, wird aus dem „2. Feldregiment" (zu drei Bataillonen berittener Infanterie) und der „2. Feldartillerie-Abteilung" (zu zwei reitenden Batterien) bestehen. Von besonderer Bedeutung erscheint die Schaffung eines Etappenkommandos, das heißt: einer militärischen Behörde, welche alle Verwaltungsangelegenheiten für das Expeditionskorps übernimmt und dadurch den Verwaltungsapparat der Kolonie für seine eigentlichen Aufgaben wieder frei macht. Den neuen Oberbefehlshaber werden auf seiner Ausreise u. a. ein Feldlazarett, ein Pferdedepot sowie Personal für Fußpark-, Proviant- und Munitionskolonnen begleiten. Die Ausladeverhältnisse in Swakopmund lassen leider nur ein langsames Tempo für die Regelung des Nachschubs zu; vor Ende Juli wird die Expedition kaum vollständig auf dem Boden Afrikas stehen können. Bis dahin wird aber auch die neue Organisation in vollem Umfange in Wirksamkeit getreten sein und die Expedition in den Stand setzen, auch fern von der Bahnlinie mit ihren eigenen Hilfsmitteln den Feldzug erfolgreich durchzuführen.

Von dem weiteren Verlaufe des Feldzuges gegen die Herero und nötigenfalls gegen die Ovambo wird es abhängen, ob man nötig haben wird, sich mit der portugiesischen Regierung in Verbindung zu setzen. Bis jetzt sind gemeinsame Maßregeln für die Grenzbezirke zwischen Deutsch- und Portugiesisch-Westafrika nicht in Aussicht genommen, noch weniger ist von dem Plane der Landung deutscher Truppen an der portugiesischen Küste und des Durchzuges eines solchen Landungskorps durch portugiesisches Gebiet die Rede.

Die beiden Grafen Königsmarck.

Nicht nur Graf Fritz Königsmarck (13er Ulan), sondern auch Graf Walter Königsmarck (Leibgardehusar) wird mit dem Nachschub jetzt nach Südafrika abgehen. Wie sein Bruder Fritz so ist auch Walter ein Meister im Sattel; es gibt keinen Rennplatz in Deutschland, wo die beiden nicht geritten und gesiegt haben. Beide waren in Ostasien im Chinafeldzug; während Fritz mit dem Grafen Waldersee als Adjutant fertging, war Walter nach Australien gereist, um dort für unsere Truppen in China Pferde anzukaufen. Er hat den ihm gewordenen Auftrag vorzüglich erfüllt. Graf Walter ist auch in Amerika als Instruktionsoffizier in Chile tätig gewesen und hat sich dort viele Freunde erworben. Die beiden Grafen, welche am 27. Januar 1899 Oberleutnants geworden sind, dürften vielleicht, ehe sie nach Südwestafrika abgehen, ihre Beförderung zum Rittmeister erhalten; jedenfalls kann dieselbe nicht mehr lange ausbleiben; man hat es mit den beiden Grafen Königsmarck mit hervorragenden Militärs, energischen, unternehmungslustigen Männern zu tun, mit zwei Reitern, wie sie seit langen Jahren auf den Rennen nicht gefunden wurden.

Der russisch-japanische Krieg.

Die Russen in der Defensive.

Jetzt wird auch an offizieller Stelle zugegeben, daß General Kuropatkin erklärt hat, er könne vor dem Eintreffen der beiden mobilisierten europäischen Armeekorps nicht zum Angriff vorgehen, da er zu bedeutende Verstärkungen nach Port Arthur abgegeben habe. Da die beiden Armeekorps erst Ende Juni in Liaujang eintreffen, im Juli aber die Regenperiode beginnt, so wird der russische Angriff erst im August beginnen. Bis dahin wird alles darauf angelegt sein, einen Entscheidungskampf zu vermeiden, die Japaner durch Beunruhigung im Rücken hinzuhalten und die strengste Defensive zu verfolgen.

Der eigentliche Feldzug wird daher nach dem „B. T." erst im August beginnen, bis zu welchem Zeitpunkt Port Arthur sich allein halten muß. General Kuropatkin hat gemeldet, daß die Festung sich bis zu jenem Zeitpunkt gut halten kann und er alles tun wird, um nicht umzingelt und eingeschlossen zu werden, falls China vom Westen heranrücken sollte. Für diesen Fall ist der Rückzug der russischen Hauptmacht auf Mukden und sogar auf Charbin vorgesehen.

Aus Port Arthur.

Nach Meldung des Statthalters Alexejew an den Zaren sind vom Kontreadmiral Wittheeft Nachrichten über die Lage in Port Arthur vom 6. bis 12. Mai eingegangen. Diese Nachrichten wurden durch Eilboten von der Station Taschitschao überbracht, anscheinend bevor der Feind die Verbindung zum zweiten Male unterbrach. Das am 5. Mai vor Port Arthur erschienene, aus Panzerschiffen, Kreuzern und Torpedobooten bestehende feindliche Geschwader fährt fort, den Hafen zu blockieren, ohne gegen ihn aktiv vorzugehen. Die Ausbesserungsarbeiten an den Schiffen „Jesseretwitsch" und „Rettwisan" werden erfolgreich fortgesetzt. Bei einer weiteren Absuchung der Reede und des Hafeneingangs wurde an der Stelle, wo das Panzerschiff „Pobjeda" von feindlichen Minen beschädigt wurde, eine feindliche Sperrmine gefunden, die zum Explodieren gebracht wurde.

Nach einem nicht recht verständlichen Telegramm aus Petersburg, das in London eingetroffen ist, soll ein japanischer Kreuzer von einem russischen Seekadetten, der eine Dampfschaluppe bestiegen hatte, im Hafen von Port Arthur versenkt worden sein. Wir halten diese Nachricht für ein ganz plump gemachtes Manöver, durch Meldung einer großartigen Heldentat den gesunkenen Mut der Russen wieder zu beleben. Mindestens muß man erst einmal nähere Nachrichten über das abenteuerliche Experiment abwarten, das einstweilen völlig unerklärlich erscheint.

Aus der südlichen Mantschurei.

Ein Telegramm des Generals Sscharow an den Generalstab vom 14. ds. Mts. meldet: Die Vorhut der Gegner rückte auf dem Wege Fängwangtscheng-Liaujang am 12. Mai bis Tsingu vor. Zwei Kosakenjotnien zogen sich auf das Dorf Kangandgiansy zurück. Eine aus 3 Bataillonen, 10 Gebirgsgeschützen und 2 Schwadronen bestehende japanische Truppenabteilung, die von Seludjai auf der nach dem Motulinpaß führenden Straße vorrückte, befand sich am 11. im Tale Tafangu. Ueber ihren Weitermarsch nach den Paßeingängen liegen keine Nachrichten vor, woraus offenbar zu schließen ist, daß diese Abteilung sich von Tafangu nach Westen, nach Haitscheng gewandt hat. Am 13. begann die Abteilung der japanischen Vorhut von Tsingu nach Süden vorzugehen; sie wurde von Kosaken verfolgt. Nach halbstündigem Gefecht mit der japanischen Nachhut entdeckte eine Sotnie rechtzeitig den von den Japanern gelegten Hinterhalt und zog sich zurück. Ihre Streifwachen stellten fest, daß eine aus etwa zwei Regimentern Infanterie mit 8 Geschützen und 3 Schwadronen bestehende japanische Abteilung sich Lindiogufe und Extaufan genähert habe. Auf der Feldpostlinie zwischen Lanschanguan und Sfaimadsy wurden in einem Scharmützel mit Chunchusen 3 Kosaken und 3 Pferde getötet, 1 Kosak verletzt; 4 Kosaken werden vermißt. Es sind Maßregeln ergriffen worden, um das Gebiet zwischen Lanschanguan und Sfaimadsy von Chunchusen zu säubern. 25 Werst südöstlich vom Motulinpaß zeigten sich feindliche Streifwachen. Auf dem Wege von Sinian nach dem Motulinpaß herrscht Ruhe. Eine nach Tschintaidsy ausgesandte Streifwache hat keine bedeutenden Streitkräfte des Feindes gesehen. Chinesischen Meldungen zufolge sind Takuschan und Tschintaidsy von kleinen Truppenabteilungen, jede etwa 500 Mann stark, besetzt, während bedeutendere Streitkräfte bei Ssitungtschidsy, 16 Werst nordwestlich von Takmekan, vereinigt sind. Bei Sinian hatte eine russische Streifwache ein Scharmützel mit einer japanischen Streifwache, wobei ein Kosak leicht verwundet, ein japanischer Dragoner getötet wurde. Am 13. rückte eine etwa 1000 Mann starke japanische Abteilung gegen Station Pulendiazi, eine andere etwa 300 Mann Infanterie und eine halbe Schwadron starke Abteilung auf die Station Wasandian vor. Die Abteilungen der Grenzwache ziehen sich langsam nach Norden zurück, indem sie den Gegner aufhalten. Am 13. wurde eine 300 Mann starke Chunchusenbande, die einen Angriff auf die Gruben bei Jantain machte, von einer Sotnie der Grenzwache und einer Kompagnie Infanterie zurückgeworfen. Die Chunchusen verloren 30 Mann und zogen sich in der Richtung auf Liaujang zurück. Mit Tagesanbruch des 14. Mai wurden Freiwilligenabteilungen gegen sie ausgesandt. Wie gemeldet, ist eine große Chunchusenbande im Westen von Liaujang erschienen.

* **Petersburg**, 16. Mai. Der Kaiser und der Großfürst-Thronfolger sind gestern von hier abgereist. Sie begeben sich nach den Städten, aus denen Truppen nach Ostasien abmarschieren. Im Gefolge des Kaisers befinden sich der

Feuilleton.

Tamms Garten.

1] Roman von Wilhelm Jensen.

Nachdruck verboten.

Die kleine Stadt lag hoch im deutschen Norden an einer von Hügeln eingefaßten Seebucht. Ueberresten aus einer fremd gewordenen Zeit, auch einigen ihrer Häuser, ließ sich ansehen, daß sie alt sei, schon in Tagen gewesen, als die damals in ihr Lebenden fester Ringmauer mit Türmen und sicher verschlossenen Toren bedurft. Dessen entsann sich jetzt niemand mehr, auch nicht aus Erzählungen der Großväter. Eine andere Zeit war gekommen, man hatte schon seit ein paar Menschenaltern die unnütz gewordenen Mauern verfallen lassen oder weggeräumt, und vom Kern der Altstadt bauten sich, der umgeänderten Weltlage vertrauend, Vorstadtstraßen und Gartenhäuser weit und weiter ins Freie hinaus. Zum größten Teil Kleinbürgerwohnungen für gewerblichen Betrieb; die Wohlhabenden errichteten sich zumeist würfelartig-einstöckige, entfernt an den Renaissancestil erinnernde Gebäude mit geräumigen und hohen Stuben; ein neues, den Vorfahren unbekannt gewesenes Verlangen nach Luft und Licht begann. Die Ausstattung im Innern dagegen stand, wie sie's von je getan, unter dem Zwang des allgemein zur Oberhand gelangten Zeitgeschmacks. Seit zwei Jahrzehnten zwar war das korsische Weltkaiserreich zusammengebrochen, ein junges Geschlecht aufgewachsen, das von ihm nichts mehr aus eigener Erfahrung wußte. Doch seinen Abglanz nahm es noch täglich um sich gewahr, denn in den Einrichtungsgegenständen und Geräten der vornehmeren Häuser war dem Empirestil die Herrschaft verblieben. Er glich gewissermaßen einem Schatten, den die kaiserliche Sonne noch nach ihrem Absinken zurückgelassen.

Für die Weltgeschichte hatte die Stadt niemals eine hervorragende Bedeutung gehabt, wesentlich stets nur ihr eigenes gemeinsames Leben geführt, das Werden, Emporwachsen und Wegschwinden ihrer Angehörigen. Doch war ihr Name in den deutschen Ländern nicht unbekannt, denn sie besaß eine, zwar nur kleine Studentenzahl aufweisende Universität, zu der eine in dumpfträber enger Straße belegene gelehrte Schule ihre Zöglinge heranreifte. Diese beiden Lehranstalten verliehen dem alten Ort etwas jugendlichen Anstrich, doch nur wenig geräuschvolles Treiben. Studentische Verbindungen bestanden in ihm noch nicht, nur durch Bekreundung näheraneinandergeschlossene kleine Kreise, und die Schüler des Gymnasiums standen zu ihnen völlig außer Zusammenhang. Sie wurden von denen der Universität als unmündige „Pennäler" über die Achsel angesehen, und in der Tat verbot ihnen die Schulzucht aufs strengste jede Beteiligung an studentischen Zusammenkünften, überhaupt das Betreten von Wirtschaften, sogar den öffentlichen Verkehr mit Einzelnen.

An einem Ende der Stadt schloß sich ihr fast unmittelbar ein Dorf an, das wahrscheinlich bereits Jahrhunderte lang vor ihrem Ursprung bestanden hatte; bis vor kurzem mochte die Zeit über ihm hingegangen sein, ohne im wesentlichen etwas an seinem Aussehen zu ändern. Bauerngehöfte, mannigfach mit Düngerstätten auf offen vorgelagerten Plätzen, begrenzten ein paar überaus holprichtgepflasterte Straßen; Hofgetiere jeder Art, Horn-, Rüssel- und Federvieh, trieb sich in ungebundener Freiheit herum. Den Augen der Vorübergehenden wurden mit ländlicher Notwendigkeit zwar notwendige, doch für die öffentliche Betrachtung nicht grad' geeignete Vorgänge zur Schau gestellt, ohne daß jemand, auch des Wegs kommende städtische Damen, daran Anstoß nahmen. Was zur Landwirtschaft und Viehzucht erforderlich war, brauchte sich keinen Mantel umzuhängen, das antike und besonders mittelalterliche Wort „naturalia non turpia" besaß noch, wenn den Bauern auch unbekannt, in ihrer Praxis uneingeschränkte Geltung. In der Stadt mochte die Verfeinerung der Bräuche auch auf den Schein sehen, im Dorf war man zu diesem Fortschritt noch nicht gelangt.

Eine der Straßen des letzteren zog sich auf einen niedrigen Hügelrücken hinan; vereinzelt trat an einigen Gebäudefenstern die Ausübung eines Kleingewerbs für das Bedürfnis der Umgegend zu Tage, doch ohne Emblemzeichen oder Namenangabe; jeder wußte, wo der Schuster, der Tischler, der Klempner wohnte, und über den Dorfbereich ging die Kundschaft keines von ihnen hinaus. Da und dort indes hatte ein braunes Ziegeldach begonnen, sich zwischen die allerdwermoosten Strohdächer der Bauernhöfe einzumischen, wies auf hin und wieder aus der Stadt her zugezogene Bewohner hin, die den Kundenkreis der kleinen Handwerker erweiterten. Solche aus einiger Entfernung städtisch anblickende Häuser hüßten jedoch fast ausnahmslos in der Nähe jeden vornehmeren Anstrich ein, erregten vielmehr den erbeingesessenen Landhöfen gegenüber eher einen proletarierhaften Eindruck. Neu entstandene Spekulation hatte sie mit engen Gelassen für Leute erbaut, die sich beschränken mußten, im Dorf billigere Unterkunft suchten als in der Stadt, wo der Bodengrund allmählich an Wert zugenommen. Als fremde Eindringlinge standen diese überziegelten schmalbrüstigen Gebäude unter die bäurischen, doch breit behäbigen eingeschachtelt da, als Vorboten einer verändert herannahenden Zeit.

Wo der Hügelrücken seine Scheitelhöhe erreichte und sich als ebene Fläche fortsetzte, hatten sich mutmaßlich in der fernen Vorzeit die ersten Behausungen angesiedelt, wohl bereits vor der Kundwerdung des Christentums im Lande, denn das Dorf war von je ohne eine Kirche gewesen und auch später bei wachsendem Umfang geblieben, da die inzwischen begründete und rascher vorwärts gekommene Stadt mit der übrigen auch dem Bedarfe der ländlichen Gemeinde genügte; besonders stark machte dieser sich bei ihr nach der Stammesart ihrer Angehörigen nicht bemerklich, darin waren sie ebenfalls noch nicht zu der städtischen Verfeinerung und den Anforderungen derselben fortgeschritten.

Der am höchsten belegene mutmaßliche Ursprungskern des Dorfes mit ungeregelter Anlage der Gehöfte zeigte auch jetzt noch die ältestaussehenden Häuser. Selbstverständlich nicht mehr die ersten, die hier gestanden; die waren, gleich ihren Bewohnern, nur in längeren Fristen, gealtert und weggeschwunden, aber die Nachfolger hatten stets die Erneuerung der als bresthaft abgebrochenen Gebäude wieder auf den gleichen Plätzen vollzogen und auf die Giebelspitzen der Vorderseite die alten hölzernen Wahrzeichen der Pferdeköpfe Bodans gesetzt, das Haus vor Sturm und Blitzschlag, das Vieh darin vor Krankheit zu sichern. So lag eine wohl tausendjährige stumme Häuser- und Menschengeschichte hier angesammelt, von der keine Feder ein Wort verzeichnet und hinterlassen, und das Gedächtnis aus mündlicher Ueberlieferung war allzeit während des Abstandes vom weißen Haar der Großväter zum blonden der Enkel erloschen, oft auch schon früher. Von der Geschichte wurden große oder seltsame Ereignisse aufbewahrt, die sich im Dorf nie zugetragen; seine Vergangenheit ging die Mühsal und Sorgen des Kleinlebens der Gegenwart nichts mehr an. Die Dorfleute gedachten so wenig an das, was an und in ihren Wohnstätten vormals gewesen sei, wie auf den Hausgiebeln die alten Pferdeköpfe, die über die verfallene Einfriedigung von Tamms Garten in sein Inneres hinüberblickten.

* * *

Seit wie lange hieß er so und lag er so da? Auch daran konnte sich eigentlich niemand mehr erinnern. Tamms Garten eben wars, und selbstverständlich, daß er so dalag.

Christoph Schlotz, wohl zur Zeit der älteste Hufenbesitzer im Dorfe, trug noch dunkel in der Vorstellung, daß er als ganz kleiner Junge dort, wo der Garten sich hinzog, über eine große, von Knicken umfaßte Koppel gelaufen und über Gräben gesprungen, auch einmal in einen solchen hineingefallen sei. Danach indes verwischte sich sein Gedächtnis, und wie es wieder zum Vorschein kam, war Tamms Garten an der Stelle gewesen, allerdings wohl nicht absehbare lebendige Steinbuchenhecke hatte schon als eine, wenn auch niedrige, doch grüne und dichte Buschwand rundum das Ganze eingeschlossen gehalten.

Nun ließ sich, und bereits seit langem, selbst von den Erwachsenen und Größten über die Hecke nicht mehr wegschauen, sie stand fast zu doppelter Manneshöhe aufgeblieben, und aus dem Zweiggesträuch hatten sich knorrige Stämme und Aeste entwickelt. Doch ihren Zweck, den Zugang zu verwehren, erfüllte sie trotzdem weniger als im Anfange, denn das dicke Holz war an vielen Stellen kernfaul geworden. Nach oben grünte das Laub wohl noch im Frühling aus, unten dagegen regte sich kein frischer Lebenstrieb mehr und das dürre Astwerk morschte dort von Jahr zu Jahr stärker weg. So fanden Hund und Katze kein Hemmnis am Boden durchzuschlüpfen; doch auch dem etwaigen gleichen Gelüst junger Menschenkinder stellte sich da und dort keine besondere Schwierigkeit entgegen, die ein waghalsiges Ueberklettern der verschlossenen hohen Pforten zum Hineingelangen in Tamms Garten nötig gemacht hätte. Uebrigens stand den Bauernjungen im allgemeinen nicht der Sinn darauf, oder eine Scheu, wenn auch nicht vor der Widerrechtlichkeit solches Eindringens, hielt sie davon ab.

Im Innern des weitausgedehnten Gartens hatte kein Mangel an Luft und Licht, wie am unteren Teile der Einfriedigungshecke, Verkümmerung zur Folge gehabt, son-